

Der Kampf des Abenteurers für die Mädchen

Überlebenskünstler Rüdiger Nehberg ist 75 Jahre alt. Doch die Tatsache, dass noch immer die Genitalien junger Mädchen verstümmelt werden, lässt ihn nicht ruhen

Von Philipp Hedemann

MIT EINER TRADITIONELLEN äthiopischen Kopfbedeckung bekleidet, steht Rüdiger Nehberg in einem großen Tagungshotel in Nazret, einer Stadt zwei Stunden südöstlich der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba. Sein Nadelstreifenanzug will nicht so recht sitzen, man merkt, dass der Survival-Experte sich in seinen Outdoorklamotten in der Wüste wohler fühlt als im Anzug im klimatisierten Konferenzsaal. Immer wieder schaut er auf seine Taucheruhr. „Wo bleiben die bloß?“, faucht er. „Die“, das sind die 69 höchsten muslimischen Geistlichen des Landes am Horn von Afrika. Der Menschenrechtler aus Rausdorf bei Hamburg ist nach Äthiopien gereist, um die Imame für den Kampf zu gewinnen, den er sich zur Lebensaufgabe gemacht hat. Den Kampf gegen das grausame Ritual der weiblichen Genitalbeschneidung.

Nehbergs äthiopische Mitstreiter nehmen es mit der Pünktlichkeit allerdings nicht so genau wie er. Als die Geistlichen mit den rot gefärbten Bärten und bunten Turbanen und die Vertreterinnen islamischer Frauenverbände mit einer Dreiviertelstunde Verspätung endlich Platz genommen haben, tritt Nehberg vor sie.

„Im Namen Allahs, des Gnädigen und Barmherzigen. Salam alaikum, liebe Schwestern und Brüder. Ich bekenne, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und ich bekenne, dass Mohammed sein Prophet ist“, sagt Nehberg auf Arabisch zu den muslimischen Priestern. Die meisten von ihnen hat der Abenteurer, der im Gefängnis in Jordanien Arabisch lernte und dem der Stamm der Afar den Namen Gisru al-Islam, Brücke des Islam, gegeben hat, spätestens jetzt auf seiner Seite.

„Der Islam ist meine schärfste Waffe im Kampf gegen die Verstümmelung. Im Koran steht nirgendwo, dass Frauen beschnitten werden sollen. Auch der Prophet Mohammed ließ seine Töchter nicht beschnitten. Der Islam sollte sich neben dem Terrorismus nicht auch noch die Genitalverstümmelung in die Schuhe schieben lassen“, sagt Nehberg.

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO sind weltweit bis zu 150 Millionen Frauen Opfer von Beschneidung, täglich kommen 8000 Mädchen hinzu, alle zehn Sekunden eine. Die meisten von ihnen sind muslimisch, viele

kommen aus Äthiopien. Eine von ihnen ist Amina. Monatlang hat sie nicht gesprochen. Kein Wort. Nicht mal mit ihrer Mutter. Vor allem nicht mit ihrer Mutter. Denn der Mensch, dem sie am meisten vertraute, raubte ihr das Vertrauen in alle Menschen. Amina erinnert sich noch genau an den Tag, an dem ihre Mutter beinahe ihre Mörderin wurde, an den Tag, an dem sie ihr die inneren und äußeren Schamlippen und die Klitoris abschneiden ließ. Aminos Mutter ließ ihre Tochter beinahe verbluten und verstümmeln, weil sie meinte, mit dem grausamen Ritual einer Vorschrift des Korans zu folgen. Vor acht Jahren traf Nehberg das traumatisierte Kind in der Danakil-Wüste in Äthiopiens Norden, machte sie zu seiner Patenochter. Zusammen mit dem mittlerweile 15-jährigen Mädchen kämpft er jetzt dafür, dass anderen Mädchen Aminos Schicksal erspart bleibt.



Kampf für die Rechte der Kinder: Rüdiger Nehberg

Innig umarmt das schüchterne Mädchen mit dem roten Kopftuch den Mann. Amina hat extra eine Stunde schulfrei bekommen, um Nehberg noch einmal zu sehen, bevor er zurück nach Deutschland fliegt. Dabei hat sie morgen eine wichtige Prüfung: Informatik. Amina, die aus einem Dorf kommt, in

dem es bis heute keinen einzigen Computer gibt, weiß, dass sie sich anstrengen muss. „Ich brauche gute Noten. Ich will nach der Schule Frauenärztin werden und zu meinem Stamm in die Wüste zurückkehren. Ich will den Mädchen, die wie ich verstümmelt wurden, helfen. Und ich will die Mütter aufklären, damit bei meinem Volk nie wieder eine Tochter beschnitten wird.“ Rüdiger Nehberg hat Tränen in den Augen, als Amina ihm von ihren Plänen erzählt. Die Erinnerung hat den 75-Jährigen eingeholt.

Es war ein heißer Tag im Jahr 2001. Rüdiger Nehberg stand vor einer armseligen Lehmhütte in der Danakil-Wüste im Norden Äthiopiens Wache. In der Hütte waren ein sechsjähriges Mädchen, fünf ihrer erwachsenen Familienmitglieder, eine alte Beschneiderin mit einer Rasierklinge in der Hand und Nehbergs Frau Annette mit einer Kamera. Erst hörte Nehberg das Kind noch lachen – man hatte Fatuma erzählt, dass heute der schönste Tag ihres Lebens werden sollte. Dann verstummte das Lachen. Ängstliches Wimmern, dann panisches Kreischen, dann ein Schrei, der von höllischen Schmerzen zeugte. Der

erste Schnitt. „Ich hätte beinahe vor die Hütte gekotzt. Ich wollte reinrennen, das Kind packen, mit ihm davonlaufen“, erzählt Nehberg. Doch er wusste, dass das nicht geht. „Damals hatte noch fast jeder Mann in der Danakil-Wüste eine Maschinengewehr. Sie hätten Annette und mich sofort über den Haufen geschossen. Und wir brauchten diese Bilder im Kampf gegen die Genitalverstümmelung.“

In Äthiopien werden die Mädchen nach der Beschneidung mit

Akaziendornen bis auf eine reiskorngroße Öffnung zugenäht. Die totale Kontrolle der weiblichen Sexualität. „Es ist, als wenn man jemanden bei lebendigem Leib schlachtet. Erst in der Hochzeitsnacht trennt der Mann die Frau mit einem Messer auf. Viele verbluten dabei. Alle haben ihr Leben lang Schmerzen und Angst vor Sex“, erzählt Nehberg.

Nehberg will die blutige Tradition, die in 28 Staaten Afrikas, sieben Ländern Asiens und im Nordirak

verbreitet ist und in Äthiopien verheerend „die Sache“ genannt wird, jetzt mit dem „Goldenen Buch“ bekämpfen. Es ist das Ergebnis einer zweitägigen Konferenz in der Al-Azhar-Universität in Kairo, weltweit eine der angesehensten islamischen Hochschulen. Dorthin hatte Nehberg im November 2006 die höchsten Gelehrten des Islam aus allen Teilen der Erde eingeladen. Nach hitzigen Diskussionen erstellten die Geistlichen eine Fatwa, ein islamisches Rechtsgutachten, das die weibliche Genitalbeschneidung als unvereinbar mit dem Islam ächtet – das Herzstück des „Goldenen Buchs“. 110 000 dieser Bücher hat Nehberg mit Spendengeldern seines Vereins Target drucken lassen, er will sie an Imame in allen Ländern der Welt verteilen lassen, in denen heute noch beschnitten wird.

Doch es gibt Widerstand gegen das „Goldene Buch“ aus Rausdorf. Einige Hardliner wollen an der sunnitischen Form der Beschnei-

den, das die weibliche Genitalbeschneidung als unvereinbar mit dem Islam ächtet – das Herzstück des „Goldenen Buchs“. 110 000 dieser Bücher hat Nehberg mit Spendengeldern seines Vereins Target drucken lassen, er will sie an Imame in allen Ländern der Welt verteilen lassen, in denen heute noch beschnitten wird.

Doch es gibt Widerstand gegen das „Goldene Buch“ aus Rausdorf. Einige Hardliner wollen an der sunnitischen Form der Beschnei-

den, das die weibliche Genitalbeschneidung als unvereinbar mit dem Islam ächtet – das Herzstück des „Goldenen Buchs“. 110 000 dieser Bücher hat Nehberg mit Spendengeldern seines Vereins Target drucken lassen, er will sie an Imame in allen Ländern der Welt verteilen lassen, in denen heute noch beschnitten wird.

Leinen los und: Windjammer

GESTERN HIESS es „Leinen los“. Und zwar in Kiel, dort findet gerade wie jedes Jahr die Kieler Woche statt. Rund drei Millionen Gäste werden erwartet. Was dort passiert und warum man es erleben sollte, erklärt Schauspieler Axel Milberg, Kieler, und seit sieben Jahren amtierender „Tatort“-Kommissar der Stadt. Er eröffnet das Fest dieses Jahr. Mit ihm sprach Jennifer Wilton.

Welt am Sonntag: Worum geht es eigentlich bei der Kieler Woche? Muss man da hin?

Axel Milberg: Also, es ist ein Volksfest – und das größte Seglerfest der Welt. Es findet schon seit 1882 statt. Segler, die schon überall auf der Welt gesegelt sind, sagen ja, Kiel hat Segelbedingungen von olympischer Qualität.

Sie eröffnen das Fest mit dem sogenannten Glasen, was ist das?
Milberg: Ich schlage eine Glocke,

die vor dem Rathaus aufgebaut ist. Das Glasen der Schiffsglocke erinnert an eine Zeit, wo es noch keine anderen Uhren gab und eine Sanduhr geschlagen wurde, alle dreißig Minuten, wenn man sie umdrehte. Da ich inzwischen in München lebe, kommt es mir ein bisschen vor wie das „O'zapft is“ des Oktoberfestes.

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Kieler Woche?

Milberg: Als Kind merkte man das daran, dass plötzlich irgendwie so viele Leute um einen herum waren. Die schwärzten sogar in unser beschauliches Düsterbrook, wo ich aufwuchs, zwischen die schönen alten Häuser und duftenden Gärten. Auf einmal hörte man bis dahin Gewimmer aus Lautsprechern von der Krusenköpkel. Ich erinnere mich noch, dass ich dort mal die Band Torfrock gehört habe – mit dem Lied „Presslufthammer-Bernhard“ (singt): Das

gibt keinen, der seinen Hammer so gern hat ... man nennt mich Presslufthammer B-B-B-Bernhard ...

Das Fest gehörte also zu einer Kieler Kindheit dazu?

Milberg: Absolut, Spiellinie Kiellinie. Neben dem Volksfest und abseits der Massen, die sich dann durch die Innenstadt wälzen, findet ja auch die Segelregatta statt, die habe ich als Kind gerne beobachtet. Und das Schönste ist die Windjammerparade, am Ende. Wenn historische Segelschiffe aus aller Welt fahren.



Gern im Norden: Schauspieler und „Tatort“-Kommissar Axel Milberg

Wäre das nicht auch mal ein guter Hintergrund für einen „Tatort“?

Milberg: Ja, wir haben da auch schon mal drüber gesprochen. Es ist zwar logistisch etwas schwierig, was die Dreharbeiten angeht. Aber wir planen das. Ich bin ja noch jung.

Sie wohnen schon lange in Bayern. Vermissen Sie den Norden?

Milberg: Da ich zweimal im Jahr meinen Kieler „Tatort“ drehe, bin ich regelmäßig da. Eigentlich vermisse ich nichts. Ich bin nur manchmal ein wenig nostalgisch. Ich hab' Kiel als Jugendlicher verlassen, und wenn man an einem Ort so intensiv gelebt hat, fühlt man sich ein bisschen wie damals, wenn man zurückkommt. Es hat sich natürlich vieles verändert. Aber nach Drehschluss gehe ich manchmal an einen Strand und sammle Donnerkeile. Wie ich das als Kind schon gemacht habe. Moment, ich google mal gerade ... das ist das versteinerte Skelettteil von tintenfischartigen Kopffisklern. Davon habe ich ganz viele. Eine kleine marottöse Entspannung.

„Psychiatrie! Psychiatrie! Haben Sie Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg

Von Elisabeth Henckel

DER STAATSEKRETÄR aus Mecklenburg-Vorpommern hat eine Deutschlandkarte mit nach Wien gebracht. Sein Land sei ganz rechts oben zu finden, erzählt er den jungen Ärzten, die sich auf den Sitzreihen des dunklen Hörsaals verteilt haben. Berge gebe es keine, dafür Küste, Tausende von Kilometern. „Was Österreich für Bergfreunde ist, ist Mecklenburg-Vorpommern für Wassersportler“, sagt er: „Ein Paradies eben.“ Es ist das erste von vielen Versprechen, die Nikolaus Voss und seine Begleiter an diesem Tag geben werden.

Der Staatssekretär aus dem Gesundheitsministerium ist mit Kollegen aus Sachsen-Anhalt und Brandenburg gekommen: Vertreter der Landeskrankenhausgesellschaften sind dabei, der Ärztekammern, Mitarbeiter der Zulassungsbehörden. Seit drei Tagen reisen sie durch Österreich, um Jungärzte für ihre

unterversorgten Kliniken anzuwerben. In Graz und Innsbruck waren sie schon, jetzt zeigen sie in einem Auditorium des Wiener Allgemeinen Krankenhauses ihre Folien. Die Zahlen und Fakten, die darauf aufgelistet sind, sollen belegen, was die Ostdeutschen den Österreichern versprechen: nigelnagelneue und perfekt ausgestattete Krankenhäuser, intensive Betreuung und Förderung bei der Facharztzubereitung und gut ein Viertel mehr Gehalt bei Einhaltung der EU-Arbeitszeitrichtlinie, also einer geregelten 40-Stunden-Woche. Die Wiener Jungärzte haben ihre Blocks ausgepackt und schreiben mit.

Österreich hat zu viele Medizinabsolventen. Fast zu jedem Zeitpunkt würden rund 1500 Ärzte nach einem Platz zur postgraduellen Weiterbildung suchen, schätzt Peter Gschaidner vom internationalen Büro der österreichischen Ärztekammer. Es gebe auch keinen Druck, mehr solche Stellen zu

schaffen, da Österreich mit Ärzten derzeit gut versorgt sei. Dass die Deutschen nicht nur in großer Zahl zum Medizinstudium an den gebühren- und Nc-freien Unis Österreichs

„Wir wollen die Leute nicht kidnappen, sondern überzeugen“

JENS UWE SCHRECK, Geschäftsführer der Landeskrankenhausgesellschaft Brandenburg

kommen, sondern jetzt auch noch gezielt Absolventen abwerben, stört ihn nicht. Er hat keine Angst, der große Nachbar könnte dem kleinen einfach einen Teil der Kosten zur Ausbildung seiner Ärzte aufhalten. „Die Deutschen übernehmen ja die Facharztzubereitung“, sagt er.



Kinder in Nordäthiopien. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO sind weltweit bis zu 150 Millionen Mädchen Opfer von Beschneidung, täglich kommen 8000 Mädchen hinzu, die meisten von ihnen sind muslimisch

nette im Kampf gegen die weibliche Genitalverstümmelung endlich seine Erfüllung gefunden. Seine Patientinnen spornen ihn jeden Tag an, für seine Lebensaufgabe zu kämpfen. Neben Amina, die nach der Beschneidung für Monate verstümmt, und Eri, die den Mut aufbrachte, vor den 70 höchsten Geistlichen der Länder am Horn von Afrika über ihre Schmerzen zu sprechen, ist das vor allem Hanawi. Nach zwei verpfuschten Versuchen wollte ihre Mutter die damals Fünfjährige ein drittes Mal beschneiden lassen. „Ich hatte kurz zuvor in der Moschee gehört, dass die Beschneidung Sünde sei. Da bin ich zur Polizei und zur Frauenbeauftragten in unserem Dorf gelaufen und habe meine eigenen Eltern und die Beschneiderin angezeigt. Die Beschneiderin kam zwei Tage ins Gefängnis“, erzählt Hanawi zehn Jahre später in Addis Abeba.

Um das, was ihr zwei Mal widerfahren ist, anderen Mädchen zu ersparen, hat die Schülerin ein ehrgeiziges Ziel: Sie will Frauenministerin werden. Die amtierende Ministerin der Afar-Region hat sie schon kennengelernt. Die Politikerin wünscht sich das mutige Mädchen als ihre Nachfolgerin. Nehberg will Hanawi bei ihrem Plan unterstützen, ermöglicht ihr in der Hauptstadt eine gute Schulausbildung. Solange er noch kann.

„Mir bleibt nicht mehr viel Zeit. Ich habe Angst, dass ich einen Herzinfarkt erleiden könnte. Ich bin 75. Ich trage Brille und Hörgeräte, ich habe ein künstliches Knie, wenn ich Treppen in den zehnten Stock steige, bin ich gleich kurzatmig“, erzählt Nehberg, der trotzdem immer noch einen Händedruck wie ein Schraubstock und das spitzbübische Funkeln eines Jungen in den Augen hat.

Der Mann, der für seine Erfolge im Kampf gegen die Genitalverstümmelung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, fürchtet nichts mehr, als dass er vor Erreichen seiner Ziele sterben könnte. Und er hat sich noch einiges vorgenommen. „Auch wenn ich es selbst nicht mehr erleben werde: In spätestens einer Generation soll die Beschneidung endgültig der Vergangenheit angehören. Bevor ich tot umfalle, will ich deshalb die Azhar-Fatwa noch über den arabischen TV-Sender al-Dschasira verbreiten lassen und in Mekka verkünden, dass die weibliche Genitalverstümmelung eine Sünde gegen die Ethik des Islam ist. Ich habe um eine Audienz beim König von Saudi-Arabien gebeten. Er muss es genehmigen. Wenn das Geld für meinen Kampf ausgeht, verkaufe ich mein Grundstück. Ich will nicht nur Staub aufgewirbelt haben, ich will eine Spur hinterlassen.“

selt. Es ist immer mehr Blut geflossen. Ich habe bis heute Schmerzen beim Wasserlassen“, erzählte Eri den Geistlichen.

Vor einem Jahr erweichte Eri, die damals zehn oder elf Jahre alt war, so genau weiß das niemand, die Herzen der alten Männer. Aber nun, während der Nachfolgekonzferenz in Nazret, ist Eri in der Schule. Um die ultrakonservativen Prediger zu überzeugen, bleiben Nehberg nur die schrecklichen Bilder, die seine Frau vor neun Jahren auf-

nahm. Entsetzt wenden viele der Imame, die jahrelang die Beschneidung predigten, doch noch nie eine mit ansehen mussten, den Blick ab, halten sich Augen und Ohren zu. Nehberg und den muslimischen Frauenvertretern schießen Tränen in die Augen.

Der Abenteuerer aus Norddeutschland, der unter anderem mit einem Tretboot den Atlantik überquerte und 1000 Kilometer ohne Nahrung durch Deutschland wanderte, hat mit seiner Frau An-

ÖLPEST

Partner geben BP alleinige Schuld

Zwei Monate nach dem Untergang der Bohrinsel „Deepwater Horizon“ ist die Ölfirma Anadarko auf Distanz zum Partner BP gegangen. Anadarko-Chef Jim Hackett warf BP Leichtfertigkeit vor, was als grobe Fahrlässigkeit oder Vorsatz im Zusammenhang mit der Ölpest im Golf von Mexiko gewertet werden könne. Der britische Energiemulti müsse für die Kosten der größten Umweltkatastrophe der amerikanischen Geschichte allein aufkommen. BP wies die Darstellung Hacketts vehement zurück. Anadarko ist zu 25 Prozent an der außer Kontrolle geratenen Ölquelle beteiligt. BP, das 65 Prozent der Anteile an der Quelle hält, verwies darauf, dass alle Teilhaber die Kosten der Ölförderung einschließlich der Reinigung tragen müssten. Mittlerweile ist der umstrittene BP-Chef Tony Hayward vom Krisenmanagement der Ölpest im Golf von Mexiko abgezogen worden. Die Aufgabe solle BP-Manager Robert Dudley übernehmen, sagte der Aufsichtsratsvorsitzende Carl-Henric Svaneberg. BP ist im Kampf gegen die Ölpest inzwischen eine Allianz mit dem Hollywoodstar Kevin Costner eingegangen und übernimmt von Costners Firma 32 Öl-abscheider, mit denen den Angaben zufolge extrem effektiv Öl von Wasser getrennt werden kann. rtr/AFP

TRUNKENHEITSAHRT

Margot Käßmann will „neu anfangen“

Die frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, will nach dem Rücktritt von ihren Ämtern „ohne Familie irgendwo neu anfangen“. „Ich habe keinen Arbeitsplatz, ich habe keine Wohnung, jetzt ist auch noch meine jüngste Tochter aus-

gezogen“, sagte die ehemalige Landesbischöfin dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Die 52-Jährige war im Februar nach einer Fahrt mit Alkohol am Steuer von ihren Ämtern zurückgetreten. Den Medienwirbel um ihren Rücktritt finde Käßmann heute „unverhältnismäßig“, sagte sie weiter. „Für eine Fahrlässigkeit hat die ganze Angelegenheit eine große Dimension bekommen.“ dpa

FALL KACHELMANN

Staatsanwaltschaft widerlegt Gutachten

Im Fall des TV-Wettermoderators Jörg Kachelmann zeichnet sich nach einem „Spiegel“-Bericht offenbar ein Duell der Gutachter ab. Die Staatsanwaltschaft, die dem Meteorologen besonders schwere Vergewaltigung in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung vorwirft, hat dem Landgericht Mannheim die Stellungnahme eines Psychotherapeuten vorgelegt, um die von der Verteidigung beantragte Haftentlassung zu verhindern, wie das Nachrichtenmagazin am Samstag vorab berichtete.

In den mehr als 30-seitigen Ausführungen vertrete der Arzt die These, dass die von ihm behandelte Frau an einem traumabedingten Gedächtnisverlust leide. Damit wolle die Staatsanwaltschaft das Ergebnis eines von ihr selbst in Auftrag gegebenen Gutachten der Bremer

Psychologin Luise Greuel relativieren. Greuel sei zu dem Schluss gekommen, dass die Aussage des vermeintlichen Opfers zu stark mit Mängeln behaftet sei, um mit der für ein Gerichtsverfahren notwendigen Zuverlässigkeit die geschilderten Erlebnisse einer Vergewaltigung belegen zu können. Dass die Staatsanwaltschaft quasi ihr eigenes Gutachten mit einer weiteren Stellungnahme auszuhebeln versucht, sei ungewöhnlich. Kachelmanns Verteidiger Reinhard Birkenstock wolle deshalb nun seinerseits Anfang der Woche eine ausführliche Stellungnahme einreichen. Er habe bei einem traumalogisch versierten Neuropsychologen ein Gutachten in Auftrag gegeben. ddp

CHINA

1,4 Millionen Menschen fliehen vor Hochwasser

Zum Schutz vor einer Flutkatastrophe sind im Süden Chinas fast anderthalb Millionen Menschen in Sicherheit gebracht worden. Nachdem tagelanger Regen die Pegel mehrerer Flüsse gefährlich ansteigen lassen, hätten mehr als 1,4 Millionen Menschen ihre Häuser verlassen müssen, berichteten staatliche Medien am Samstag. In den vergangenen Tagen waren mindestens 88 Menschen bei Überschwemmungen und Erdbeben ums Leben gekommen. Aus den Gebieten an Flussufern und tiefer gelegenen Gebieten in der Nähe der hochwasserführenden Flüsse wurden nach Angaben der Behörden die Anwohner in Sicherheit gebracht, wie die staatliche Zeitung „China Daily“ berichtete. Das Staatsfernsehen zeigte Bilder aus Guangdong von fast völlig überfluteten Häusern. In der benachbarten Provinz Fujian traten ebenfalls Flüsse über ihre Ufer. Seit einer Woche waren im Süden Chinas heftige Regenfälle niedergegangen. Bei Überschwemmungen und Erdbeben kamen mindestens 88 Menschen ums Leben. Nach Angaben des chinesischen Ministeriums für

zivile Angelegenheiten werden in acht südlichen Provinzen noch 48 Menschen vermisst. Die Kosten der Katastrophe belaufen sich demnach mittlerweile auf elf Milliarden Yuan (1,3 Milliarden Euro). AFP

RECHTSSTREIT

Ärger um Bush und Merkels Wildschweinessen

Das gemeinsame Wildschweinessen von US-Präsident George W. Bush und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) 2006 im vorpommerschen Trinwillershagen hat nun doch ein gerichtliches Nachspiel.



Das Verwaltungsgericht Schwerin werde am 27. August über eine Klage auf Offenlegung der Rechnungen für den Polizeieinsatz beim Besuch des früheren US-Präsidenten verhandeln, sagte eine Gerichtssprecherin. Der Kläger, ein wegen Bankraubs verurteilter Häftling in Baden-Württemberg, wolle vom Innenministerium die Bekanntgabe der Kosten erzwingen und berufe sich dabei auf das Informationsfreiheitsgesetz Mecklenburg-Vorpommerns. Ein im März anberaumter Gerichtstermin war kurzfristig abgesagt worden, nachdem der Kläger über bereits vorliegende Zahlen informiert worden war. Das Innenministerium hatte 2007 und 2008 auf zwei Kleine Anfragen im Landtag detaillierte Angaben gemacht. Demzufolge beliefen sich die Kosten des auch als „teuerste Grillparty der Welt“ bezeichneten Besuchs auf rund 8,7 Millionen Euro. Bush war im Sommer 2006 auf Einladung Merkels nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen. ddp

vielleicht Interesse?“

brauchen Ärzte. Die suchen sie jetzt in Österreich

„Sollte bei uns ein Facharztmangel eintreten, haben wir dann gute Chancen, sie mit größerem Wissen zurückzuholen.“

Jens-Uwe Schreck fühlt sich in der Rolle des Abwerbers trotzdem ein wenig unwohl. „Wir wollen die Leute ja nicht kidnappen, sondern überzeugen“, sagt der Geschäftsführer der Landeskrankengesellschaft Brandenburg. „Ösis“ sind bei „Osis“ sehr gefragt. „Sie sprechen Deutsch, haben eine tolle Ausbildung, und wir haben Freundschaftsverträge mit der Ärztekammer hier.“ Nach der Jobbörse im vergangenen Jahr sind 20 junge Mediziner aus Österreich nach Brandenburg gegangen. Wie viele es dieses Jahr sein werden, traut Schreck sich nicht zu prognostizieren, aber er ist zufrieden mit den registrierten Interessenten: 65 in Innsbruck, 70 in Graz und 135 in Wien.

Auf den Fluren vor dem Hörsaal A im AKH bekommt man fast den Eindruck, dass ebenso viele Leute

um sie werben. „Psychiatrie! Psychiatrie!“, ruft ein Mann in Jeans. „Haben Sie vielleicht Interesse?“ Die junge Frau schüttelt den Kopf, murmelt etwas von „Pediatrie“ und geht weiter, aber sie sieht geschmeichelt aus. 25 Aussteller haben Stände aufgebaut, vor allem Kliniken. Sie haben Getränke, Kuchen und stapelweise Prospekte vorbereitet. Sie versprechen Wohnungen oder Hilfe bei der Suche, Essensmarken, Pendlerzuschüsse, Kindergartenplätze, Unterstützung bei Forschungsideen – und die Übernahme von Kosten für Seminare.

Letzteres hat vor ein paar Monaten Julia Fingernagel überzeugt, den Arbeitsvertrag zu unterschreiben, den ihr das Mediclin-Krankenhaus in Plau am See angeboten hat. Die 27-Jährige sagt, dass es ihr nicht schmerzlich sei, von Wien in das 6000-Einwohner-Nest im Süden Mecklenburg-Vorpommerns zu ziehen. „Ich mochte die Gegend und die Kollegen sofort“, sagt sie.

In Österreich hätte sie drei Jahre lang auf einen „Turnus“-Platz warten müssen und erst weitere drei Jahre später die Ausbildung zur Fachärztin für Innere Medizin anfangen können. Plau sei Dank steckt sie nun bereits mittendrin, während sich ihre Wiener Kommilitonen als „bisschen besser bezahlte Studenten“ im Turnus verdingen, so sie denn eine Stelle haben.

Eine Freundin, der das gelungen ist, wollte eigentlich nur kurz auf einen Kaffee vorbeischauen, „fängt schon an zu überlegen“. Andere haben sich längst entschieden, manche schon einen Lebenslauf dabei. An der Wand leuchtet noch die letzte Folie, ein Foto eines Ostseestrands, als die Jungärzte den Hörsaal verlassen. Ein Mädchen zieht seinen Begleiter zu einem Stand, den eine große weiße Folie und ein Scheinwerfer zieren. Davor sitzt ein Mann mit einer Kamera. Er bietet Bewerbungsfotos an. Die Kosten übernehmen die Gastgeber.



ANZEIGE